

»Nein, ich öffne selbst. Ich werde mich daran gewöhnen müssen.« Damit drückte ich ihr die Schatulle in die Hände und ging zur Tür, die ich aufmachte. Ein junger Mann stand davor, einfach gekleidet.

»Tut mir leid, dass ich hier geläutet habe, aber an der Dienstbotenpforte hat keiner geöffnet. Ich habe einen Brief.« Er reichte mir das Schreiben, sah mich dabei erwartungsvoll an. Sicherlich hoffte er auf eine kleine Entlohnung.

»Ich danke Ihnen«, erwiderte ich höflich. Mehr als Höflichkeit konnte ich dem armen Mann nicht bieten. Ich schloss die Tür, besah nachdenklich das Kuvert. Der Brief kam von Spaulding. Sogleich öffnete ich den Umschlag, der eine kurze Nachricht enthielt. Er lud mich für den morgigen Tag um neun Uhr vormittags in seine Kanzlei ein, weil er eine wichtige Angelegenheit mit mir besprechen wollte, wie er sich in dem Schreiben wage ausdrückte. Wahrscheinlich ging es wieder darum, wo ich in Zukunft leben sollte. Wenn ich ihm nicht bald einen Arbeitgeber präsentierte, würde ich zu meinem einzigen in Frage kommenden Verwandten, einem Vetter fünften Grades, der in Bristol lebte, ziehen müssen. Dort wäre ich dann die unliebsame Verwandte, die er mit durchfüttern musste, weil sie nicht in der Lage war selbst für sich zu sorgen.



Anne begleitete mich zur Kanzlei. Ich hatte mich dazu entschlossen zu Fuß zu gehen. Mittels einer Droschke wäre der Weg leichter zu bewältigen gewesen, vor allem bei den eisigen Temperaturen, die London fest im Griff hatten. Aber wenn Geld knapp war, hieß die Devise laufen. Es lag nicht in meiner Natur, Spaulding um mehr Geld zu bitten als zwingend notwendig war. Daher brachen wir zeitig auf. In London waren um diese Stunde und Jahreszeit mehr Menschen unterwegs als ich gedacht hatte. Der Schnee knirschte unter meinen Schuhen. Neben uns holperte lautstark ein Fuhrwerk über das schneematschbedeckte Kopfsteinpflaster.

»Er hat nur etwas von einer wichtigen Angelegenheit geschrieben, mehr nicht«, erklärte ich Anne. Kleine Wölkchen kondensierten Atems verließen meinen Mund. Obwohl ich den dicksten Mantel angezogen hatte, musste ich unaufhörlich zittern. Nur mit Mühe konnte ich meine Zähne daran hindern zu klappern, und mein Hut war zwar modisch, bedeckte aber die Ohren nicht, in welchen

ich jetzt schon kein Gefühl mehr besaß. Auf einen Schleier, wie man ihn üblicherweise aus Trauergründen vor dem Gesicht trug, hatte ich verzichtet.

»Es zeugt nicht unbedingt von Höflichkeit, sein Gegenüber so im Unklaren zu lassen«, meinte Anne.

»Er ist Anwalt, die sind in den seltensten Fällen höflich, wie ich in letzter Zeit feststellen musste«, erwiderte ich bitter. Der Geruch von frisch Gebackenem umwehte meine Nase, erinnerte mich an mein karges Frühstück. Mein Magen gab ein undamenhaftes Knurren von sich.

»Sie haben zu wenig gegessen, wir sollten eine Kleinigkeit kaufen, bevor wir weitergehen.« Die immer freundliche und gutmütige Anne sprach mit einer Strenge in der Stimme, die ich ihr niemals zugetraut hatte.

»Auf dem Rückweg werden wir uns etwas mitnehmen, versprochen. Jetzt kann ich nichts essen.«

»Ich werde Sie daran erinnern. Wenn Sie mir umkippen, nützt das keinem etwas.«

Ich blieb stehen, drehte mich zu Anne und umrahmte ihr Gesicht mit beiden Händen.

»Meine liebe gute Anne, was würde ich nur ohne Sie tun?«, sagte ich. Sie umgriff meine Hände, zog sie von ihrem Kopf und hielt sie fest.

»Sie sind stark und zusammen sind wir noch stärker, vergessen Sie das niemals.«

»Niemand werde ich das vergessen, was Sie für mich getan haben.« Ich schluckte, Tränen quollen aus meinen Augen. Die eisige Luft kannte kein Erbarmen, biss sofort in meine feuchte Haut. Anne ließ meine Hände los, holte ein Tuch aus ihrem Mantelärmel und tupfte mein Gesicht trocken.

»Sie wollen doch nicht verheult bei dem Anwalt ankommen«, sagte sie.

»Nein das will ich nicht«, stimmte ich ihr zu und wir setzten den Weg fort.

Nach über einer halben Stunde erreichten wir die Kanzlei. Zumindest hatte das Laufen dafür gesorgt, dass mir etwas wärmer geworden war. Nur an den Füßen fror ich noch immer, meine Zehen waren schon ganz taub. Wirklich, ich brauchte unbedingt dickeres Schuhwerk.

Ich betätigte die Glocke, die sich neben dem Schild befand, auf dem der Schriftzug *Kanzlei Spaulding, Forrester und Bowe* in goldenen Lettern prangte. Ein junger Mann mit Habichtsnase öffnete uns. Er musterte die gefallene Adlige und ihre Zofe mit hochgezogenen Brauen und überheblichem Blick. Wenn ich mich richtig erinnerte, war seine Name Mason. Ich kannte ihn nur vom Sehen, hatte bisher noch nicht viel mit ihm gesprochen. Er war Spauldings Sekretär, Butler, eben Mädchen für alle Belange, so wie es schien.

»Guten Tag, ich habe einen Termin bei Mister Spaulding«, sagte ich, worauf er nickte und zurücktrat. »Bitte, Lady Warrington.« Er deutete in Richtung Empfangshalle.

Ich kam seiner Aufforderung nach, Anne folgte mir.

»Warten Sie bitte in der Bibliothek«, er führte uns in den angesprochenen Raum, dessen Wände mit Büchern gefüllte Regale einnahmen. Vor einem Kamin, in dem ein Feuer brannte, stand eine kleine Sitzgruppe.

»Dürfte ich Ihnen die Mäntel abnehmen«, sagte der Mann.

»Natürlich«, erwiderte ich. Er half mir beim Auskleiden, anschließend kümmerte er sich um Anne.

»Wünschen Sie Tee?«, fragte er, während er die Mäntel ordentlich über seinen Arm legte. Ich wollte ablehnen, aber Anne kam mir zuvor.

»Das wäre wundervoll«, sagte sie.

»Gerne. Bitte nehmen Sie doch Platz, Mister Spaulding wird bald hier sein.« Damit ging der Mann.

»Sie wollten den Tee ablehnen, ist es nicht so? Dabei brauchen Sie jetzt dringend etwas Warmes, Ihre Lippen sind schon ganz blau.« Anne betrachtete mich, als könnte sie in mein Innerstes sehen.

»Danke für Ihre Fürsorge. Nun lassen Sie uns im Sitzen warten, das wird uns auch nicht mehr kosten«, gab ich zurück und nahm vor dem Kamin Platz. Ich streifte die Handschuhe ab, die ich auf meinen Schoss legte, und hielt meine frostigen Finger den wärmenden Flammen entgegen. Nach einem kurzen Zögern entschied sich Anne für den Platz neben mir auf dem Sofa. Man merkte ihr an, dass es ihr als Bedienstete unangenehm war, in meiner Gegenwart zu sitzen. Schweigend starrten wir einige Augenblicke ins Feuer, doch plötzlich beugte sie sich zu mir.

»Sind Sie so gespannt wie ich, zu erfahren, was Mister Spaulding von Ihnen will?«, fragte sie mit gesenkter Stimme.

»Unglaublich sogar, aber eine Dame bewahrt immer die Contenance und lässt sich ihre Curiosité nicht anmerken, wie mein französisches Kindermädchen stets zu sagen pflegte«, erwiderte ich leise. »Wahrscheinlich will er nur wieder ...«